

Kulturpolitische Mitteilungen

164



Klimagerechte Kulturpolitik

40 69

Öffentlich-rechtlicher
Rundfunk in der
Diskussion

KULTUR. MACHT.
HEIMATen

Blaues Wunder?

Konservative Kultur-
politik in Österreich

Für eine neue Neue
Kulturpolitik

06

10

28

38

Kulturpolitik als Kulturkritik



Davide Brocchi ist
Lehrbeauftragter Univer-
sität Lüneburg / Freier
Journalist Funkhaus
Europa (WDR); Referent
der Präsidentin der ital.
Migrantengemeinschaft
Köln-Rheinland (Com.
It.Es.); Vorsitzender des
Institutes Cultural2 e.V.;
Kulturmanager

Während sich die internationale Gemein-
schaft 2015 in Paris darauf geeinigt hat,
die Erderwärmung auf deutlich unter 2
Grad Celsius zu begrenzen, liegt die beobachtete
mittlere globale Oberflächentemperatur bereits um
etwa ein Grad höher als in der vorindustriellen Zeit,
und die weltweiten Treibhausemissionen steigen
weiter. 2018 war das wärmste Jahr seit Beginn der
Wetteraufzeichnungen in Deutschland. Und das ist
erst der Anfang, warnt der Weltklimarat. In seinem
Sonderbericht von 2018 geht er davon aus, ein 1,5
Grad Ziel könne noch eingehalten werden, wenn
die Regierungen ab sofort enorme Anstrengungen
unternehmen, um die weltweiten CO₂-Emissionen
bis 2030 um 45 Prozent zu senken (gegenüber
dem Niveau von 2010), auf netto Null bis 2050.
Dies erfordert »schnelle und weitreichende
Systemübergänge in Energie-, Land-, Stadt- und
Infrastruktur- (einschließlich Verkehr und Gebäu-
de) sowie in Industriesystemen«. Der Weltklimarat
macht klar, dass eine solche Umgestaltung der
Gesellschaft und der Wirtschaft in ihrem Ausmaß
ohne historisches Beispiel ist. Er fordert nichts
weniger als einen schnelleren Systemwechsel. Wie
sieht eine Kulturpolitik aus, die dazu beiträgt?

Kulturkritik: Mechanismen von Wachstum und Wohlstand demaskieren

Zuerst braucht es heute eine Kulturkritik, die
ideologische Mechanismen demaskiert und
Menschen aus einer gefährlichen Wahrnehmungs-
blase befreit. Ideologien zeichnen sich durch die
außergewöhnliche Fähigkeit aus, die Ursache des
Problems als Lösung zu verpacken. In unserer
Gesellschaft gilt dies vor allem für das Wirtschaftswachstum,
das den Ruf eines Allheilmittels genießt. Jede Partei im
Bundestag bekennt sich zum Wirtschaftswachstum als
oberstes Staatsziel. In den Massenmedien wird »Wachstum« so verwen-

det, als ob es selbstverständlich gut und wün-
schenswert wäre. Etwas wesentliches wird dabei
verschwiegen: Dass es in der Natur »kein Freibier«
gibt. Jedes Wirtschaftswachstum, das auf fossi-
len Energieträgern basiert, erzeugt nämlich eine
Klimarechnung, die irgendwann beglichen werden
muss. Klimatisch gesehen zahlen wir gerade erst
den Preis für das Wirtschaftswachstum der 1980er
Jahre, die Rechnung der letzten 30 Jahre steht uns
noch bevor. Warum? Zwischen der Emission von
Treibhausgasen und dem Eintritt ihrer Auswirkun-
gen liegt ein beträchtlicher Zeitverzug, hinsichtlich
der Temperatur beträgt er laut Klimaforschern
etwa 30 bis 40 Jahre. Zu beachten ist auch, dass
die Erderwärmung ein sich selbstverstärkender
Prozess ist. Was für uns »Wirtschaftswachstum«
ist, ist für die künftigen Generationen schlicht eine
Katastrophe. Die heutigen Wohlstandsinseln exter-
nalisieren die Kosten des Wirtschaftswachstums,
betroffen sind nicht nur unsere Kinder, sondern
auch andere Teile der Weltgesellschaft. Der Him-
mel über dem Ruhrgebiet ist wieder blau, doch
dies wurde durch eine massive Verlagerung der
Schwerindustrie auf Länder des Südens erreicht.
Was früher in Bochum oder Essen produziert
wurde, wird heute in China oder Indien hergestellt.
Während bei uns das Elektroauto als Königsweg
zur Mobilitätswende gepriesen wird, werden
seine Batterien unter anderem mit Kobalt aus dem
Kongo erstellt, dessen Abbau zerstört dort die
Umwelt und findet unter menschenunwürdigen
Bedingungen statt. Wenn rohstoffarme Länder wie
Deutschland als reich gelten, während rohstoffrei-
che Länder arm bleiben und den höchsten Preis
für den Klimawandel zahlen, dann kann »die neue
Weltordnung« nur eine ziemlich ungerechte sein.
Die Flüchtlingsströme nach Europa sind auch das
Ergebnis einer systemischen Ausbeutung, die im
Zweifelsfall auch militärisch garantiert wird. Das Öl,

das täglich für sinnlose Flüge von Köln nach Berlin oder München nach Hamburg verbrannt wird, ist für Länder wie Irak oder Venezuela kein Segen, sondern ein Fluch. Ohne diese Ausbeutung wären unser Wirtschaftswachstum oder der steigende Massenkonsum nicht möglich.

Wer eine Mauer zwischen Europa und Afrika oder zwischen den USA und Mexiko baut, schützt nicht nur einen verschwenderischen Wohlstand, sondern verschleiert auch die Ursachen einer dramatischen globalen Krise. Nicht einmal innerhalb Deutschlands oder den USA dient das Wirtschaftswachstum allen, denn breite Teile der Bevölkerung verarmen hier seit Jahren. Die Umwelt ist gleichzeitig inwelt.

Kulturelle Lernprozesse

Wirtschaftswachstum ist eine Illusionsblase, die auch durch eine kulturelle Maschinerie jeden Tag aufrecht erhalten wird. An der Spitze der Konzerne, im Bundestag, in den Massenmedien, in den Hochschulen oder in der Literatur dominiert vor allem die Perspektive einer Schicht, die auf Kosten anderer lebt, ohne es erkennen zu wollen. Weil sich ihre Wahrnehmung systematisch von der »Realität« entfernt, führt dies früher oder später zum Kollaps. Es ist die Aufgabe einer nachhaltigen Kulturpolitik, kollektiven Derealisierungsprozessen entgegenzuwirken. Die materiellen und immateriellen Mauern, die eine Kommunikation mit der Umwelt verhindern, müssen durchlöchert werden. Der Weg zum Klimaschutz führt durch einen Dialog auf Augenhöhe mit dem Fremden im umfassenden Sinne. Geben wir in den Medien oder in den Theatern jenen eine Bühne, die unser »Wirtschaftswachstum« aus einer ganz anderen Perspektive erleben! Flüchtlingen, Menschen mit Migrationshintergrund oder Obdachlose sind Botschafter anderer Realitäten. Obwohl indigene Völker oder Kleinbauern in Italien moderne Universitäten noch nie besuchten, gehen sie mit dem Klima viel pfleglicher um als manche Bildungseliten. Von ihnen können wir lernen, wie ein gutes Leben für alle mit weniger geht, wie man solidarisch miteinander teilt, anstatt ungerecht zu wachsen. Solchen umgekehrten Lernprozessen stehen Begriffe wie »Hochkultur« oder »Leitkultur« nur im Weg.

Partizipation erwächst aus Identifikation

Eine einseitige Steuerung der Gesellschaft von oben nach unten ist ein Teil des Problems und kann nicht Teil der Lösung sein. Es braucht deshalb kulturelle Transformationsansätze, die den Klimaschutz stärker vom lokalen zum globalen, von unten nach oben vorantreiben. Eine Entwicklung ist vor allem dann nachhaltig, wenn sie dem menschlichen Maß entspricht: Das Lokale steht dem näher als das Globale. Menschen identifizieren sich mit dem eigenen Viertel stärker als mit dem Land oder der EU, genau diese emotionale Identifikation ist eine wichtige Voraussetzung, um sich als Bürger:in einzubringen. Partizipation als Mitgestaltung, das ist die große Kraft von Vorhaben wie dem Klimaquartier Arrenberg in Wuppertal oder dem jährlich stattfindenden »Tag des guten Lebens« in Köln. Hier stellen sich die Bewohner:innen gemeinsam Fragen wie: Wie wollen wir in unserem Quartier zusammenleben? In was für einer Stadt wollen wir leben? Welche Mobilität wollen wir auf unserer Straße? Und ermächtigen sich selbst, die Transformation vor der Haustür gemeinsam anzupacken. Im Quartier erfahren sie gemeinschaftliche Selbstwirksamkeit. Ob die Bewohner:innen der oberen oder der unteren Schicht angehören, Einheimische oder Flüchtlinge sind, der gemeinsame Alltagsraum verbindet sie als Nachbar:innen. Wenn sich Menschen stärker vertrauen, dann sind sie bereit miteinander zu teilen, die Bohrmaschine wie die Verantwortung. Dort wo Menschen zusammenhalten, braucht keiner einen SUV, um sich von der Masse abzuheben. Wie wäre es, wenn die Bewohner:innen das eigene Quartier als Gemeingut betrachten und behandeln würden? Die Kooperation der Nutzer:innen, das ist die wichtigste Voraussetzung der nachhaltigen Bewirtschaftung von Gemeingütern, so Elinor Ostrom, Wirtschaftsnobelpreis 2009. Eine weitere wichtige Voraussetzung ist die Möglichkeit der Selbstverwaltung. Leider sind »Agoras«, Plätze auf den die Bürger:innen gemeinsam die Entwicklung ihrer Stadt bestimmen und Gemeinschaft pflegen, in der modernen Stadtplanung nicht vorgesehen. Vielleicht können die soziokulturellen Zentren, die Theater oder gar autofreie Straßen als Agora dienen? ■

Systemwechsel

»Wir können eine Krise nicht lösen, ohne sie als eine Krise zu behandeln. Wir müssen die fossilen Brennstoffe im Boden lassen. Wir müssen den Fokus auf Gerechtigkeit lenken. Wenn es unmöglich ist, Lösungen im bestehenden System zu finden, sollten wir das System an sich ändern. Wir sind nicht hierhergekommen, um vor Weltpolitikern darum zu betteln, dass sie sich kümmern. Sie haben uns in der Vergangenheit ignoriert und Sie werden uns wieder ignorieren. Uns gehen langsam die Ausreden aus, uns läuft die Zeit davon! Wir sind hierhergekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass ein Wandel kommen wird, egal, ob Sie es wollen oder nicht. Die wirkliche Macht gehört den Menschen.«

Greta Thunberg, Klimaaktivistin, Stockholm, auf dem UN-Klimagipfel in Kattowitz